

Silvia Federici hat mit *Caliban und die Hexe* einen Grundlagentext des materialistischen Feminismus vorgelegt: Sie stellt darin überzeugend und ausführlich dar, weshalb mit der Verbreitung des Kapitalismus in Europa im 16. und 17. Jahrhundert die Hexenverfolgung einherging. In *Hexenjagd* fasst sie die Erkenntnisse gut verständlich zusammen und überträgt sie auf die heutige, spezifisch gegen Frauen gerichtete Gewalt, insbesondere in afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern. Damit lässt sich diese Gewalt, parallel zur Hexenverfolgung, als Phänomen im Zusammenhang kapitalistischer Einhegungen im Zuge der Globalisierung begreifen.

Dies führt auch für soziale Bewegungen heute zu der elementaren Frage, wie die frauenspezifische Ausbeutung im Kapitalismus sowie die brutale Gewalt durch Zwangssterilisationen, Vergewaltigungen und Morde überwunden werden können. Federici legt somit eine historische, feministische Aufsatzsammlung vor, welche die Bedeutung der Analyse für heutige soziale Kämpfe nicht aus dem Blick verliert.



9 783897 713222 >

ISBN 978-3-89771-322-2 | 12,80 € [D]

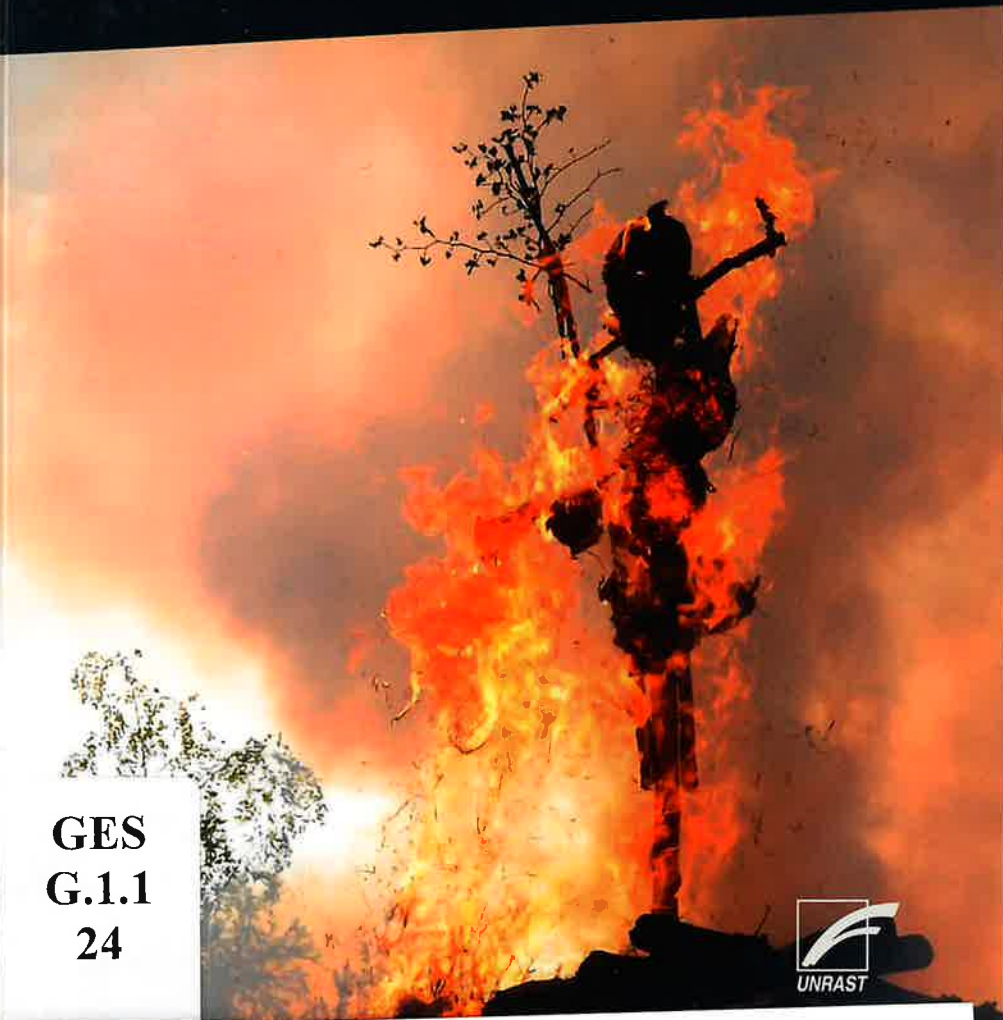
GES
G.1.1
24

Silvia Federici

Hexenjagd

Die Angst vor der Macht der Frauen

Hexenjagd
Silvia Federici



Silvia Federici

HEXENJAGD

Die Angst vor der Macht der Frauen

aus dem Englischen von Margarita Ruppel



Silvia Federici ist emeritierte Professorin für politische Philosophie und internationale Politik an der Hofstra University im Bundesstaat New York. Sie ist seit vielen Jahren als politische Aktivistin tätig und ist unter anderem Autorin von *Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation* (2017) und *Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution* (2012).

UNRAST

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Silvia Federici
Hexenjagd
2. Auflage, Juli 2020
ISBN 978-3-89771-322-2
© UNRAST-Verlag, Münster 2019
www.unrast-verlag.de | kontakt@unrast-verlag.de
Mitglied in der assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Titel der Originalausgabe:
Silvia Federici: Witches, Witch-Hunting, and Women © 2018 PM Press

Umschlag: Felix Hetscher, Münster
Satz: Andreas Hollender, Köln
Druck: Multiprint, Kostinbrod

Inhalt

Danksagung.....	7
Einleitung.....	9
TEIL EINS	17
Die Akkumulation des Kapitals und die Hexenverfolgung in Europa	
1 – Midsommervisen »Vi elsker vort land«.....	19
2 – Warum wieder über die Hexenverfolgung sprechen	23
3 – Hexenjagden, Einhegungen und der Untergang der kollektiven Besitzverhältnisse.....	29
4 – Hexenverfolgung und die Angst vor der Macht der Frauen.....	39
5 – Über die Bedeutung von »gossip«.....	51
TEIL ZWEI	61
Neue Formen der Kapitalakkumulation und Hexenverfolgung in der heutigen Zeit	
6 – Globalisierung, Akkumulation des Kapitals und Gewalt gegen Frauen: Eine internationale und historische Perspektive.....	63
7 – Hexenverfolgung, Globalisierung und feministische Solidarität im heutigen Afrika	79
Schlussfolgerung.....	111
Bibliografie.....	115

Sechs

Globalisierung, Akkumulation des Kapitals und Gewalt gegen Frauen: Eine internationale und historische Perspektive

Von der Ausbreitung neuer Formen der Hexenjagd in zahlreichen Regionen der Welt bis zur weltweiten Explosion der Zahl täglich ermordeter Frauen – die Anzeichen für einen neuerlichen Krieg gegen Frauen mehren sich. Welche Motivation und welche Logik stehen dahinter? Basierend auf der wachsenden Literatur zu diesem Thema, hauptsächlich verfasst von feministischen Aktivist*innen/Wissenschaftler*innen aus Lateinamerika, widme ich mich dieser Fragestellung, indem ich die neuen Formen der Gewalt in einen historischen Kontext setze und die Auswirkungen des Kapitalismus damals wie heute auf das Leben der Frauen und die Geschlechterverhältnisse untersuche. Vor diesem Hintergrund untersuche ich auch den Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Formen dieser Gewalt – familiär, außerhäuslich, institutionell – und den Strategien des Widerstands der Frauen auf der ganzen Welt, um sie zu beenden.

Einleitung

Seit Beginn der feministischen Bewegung war die Gewalt gegen Frauen ein Schlüsselthema der sich organisierenden Frauen und regte das erste Internationale Tribunal zu Gewalt gegen Frauen an, das im März

1976 in Brüssel stattfand. Beteiligt waren Frauen aus 40 Ländern, die von unfreiwilliger Mutterschaft und Sterilisation, Vergewaltigung, Misshandlung, Einsperrung in psychiatrischen Anstalten sowie dem brutalen Umgang mit Frauen im Gefängnis berichteten.³⁷ Seitdem haben sich die feministischen Initiativen gegen Gewalt vervielfacht, ebenso wie die Gesetze, die von den Nationalregierungen infolge der UN-Weltfrauenkonferenzen verabschiedet wurden. Anstatt sich jedoch zu verringern, hat die Gewalt gegen Frauen in jedem Teil der Welt enorm zugenommen, bis hin zu dem Punkt, dass Feminist*innen deren tödliche Form nun als ›Femizid‹ bezeichnen. Feministischen Autor*innen zufolge ist die Gewalt nicht nur quantitativ angestiegen, was sich an der Zahl der getöteten und misshandelten Frauen messen lässt, sondern auch so öffentlich und brutal geworden, wie man es sonst nur aus Kriegszeiten kennt.³⁸

Was sind die treibenden Kräfte hinter dieser Entwicklung und was verrät sie uns über die Transformationen, die in der globalen Wirtschaft stattfinden, sowie die gesellschaftliche Stellung der Frau? Die Antworten auf diese Fragen variieren, doch die Beweise dafür häufen sich, dass die Wurzeln dieses neuerlichen Gewaltanstiegs in den neuen Formen der Kapitalakkumulation liegen, zu welcher Landenteignung, die Zerstörung von kollektiven Verhältnissen und eine Intensivierung der Ausbeutung von weiblichen Körpern und Arbeitskräften gehören.

37 Siehe Diana E.H. Russell und Nicole Van de Ven, Hg., *Crimes against Women: Proceedings of the International Tribunal*, 2. Aufl. (Berkeley: Russell Publications, 1990 [1976]).

38 In diesem Kontext ist vor allem das Werk der argentinischen Wissenschaftlerin und Aktivistin Rita Laura Segato zu nennen. Siehe *La escritura en el cuerpo de las mujeres asesinadas en Ciudad Juárez: territorio, soberanía y crímenes de segundo estado* (Mexico City: Universidad del Claustro de Sor Juana, 2006); *Las nuevas formas de la guerra y el cuerpo de las mujeres* (Puebla: Pez en el Arbol, 2014).

Mit anderen Worten: *Die neue Gewalt gegen Frauen wurzelt in strukturellen Trends, die seit jeher grundlegend für die Entwicklung des Kapitalismus und die Staatsmacht sind.*

Kapitalismus und Gewalt gegen Frauen

Die Entwicklung des Kapitalismus begann mit einem Krieg gegen Frauen: den Hexenjagden, die im 16. und 17. Jahrhundert in Europa und der Neuen Welt zum Tod Tausender Frauen führten. Wie ich in *Caliban und die Hexe* (2004) beschrieben habe, war dieses historisch beispiellose Phänomen ein zentrales Element des Prozesses, den Marx als ursprüngliche Akkumulation³⁹ definierte, denn es zerstörte eine ganze Welt von weiblichen Kenntnissen und Praktiken, die den Hauptvoraussetzungen für ein kapitalistisches System im Wege standen: der Akkumulation einer massiven Arbeiterschaft und der Etablierung einer strikteren Arbeitsdisziplin. Die Bezeichnung und Verfolgung von Frauen als ›Hexen‹ legten den Grundstein für die Beschränkung der Frauen in Europa auf unbezahlte Hausarbeit. Ihre Unterordnung gegenüber Männern wurde so inner- und außerhalb der Familie legitimiert. Der Staat gewann die Kontrolle über ihre Reproduktionsfähigkeit, was die Erschaffung neuer Generationen von Arbeiter*innen sicherstellte. Insofern schufen die Hexenjagden eine spezifisch kapitalistische, patriarchale Ordnung, die bis heute besteht, wenn sie sich auch laufend als Reaktion auf den Widerstand der Frauen und auf die wechselnden Bedürfnisse des Arbeitsmarktes verändert hat.

39 Anm. der Übersetzerin: Als ›ursprüngliche Akkumulation‹ bezeichnete Marx einen Prozess, der dem Entstehen kapitalistischer Verhältnisse vorausging. Dieser Prozess war gekennzeichnet durch die gewaltsame Enteignung von gemeinschaftlich bearbeitetem Grund und Boden, wodurch einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt und andererseits die zuvor sich selbst versorgenden Bauern in die Lohnarbeit gezwungen wurden.

Aus der Folter und den Hinrichtungen, die die Opfer der Hexenprozesse erleiden mussten, lernten die anderen Frauen bald, dass sie gehorsam und still sein sowie harte Arbeit und die Misshandlungen von Männern erdulden mussten, um gesellschaftlich akzeptiert zu werden. Bis ins 18. Jahrhundert gab es für die Widerspenstigen als Strafe den ›Schelten Zaum‹, eine Art Zaum aus Leder und Metall mit einem Mundknebel, der beim Versuch zu sprechen in die Zunge schnitt. Damit wurden auch Sklav*innen zum Schweigen gebracht. Genderspezifische Formen der Gewalt herrschten auch auf den Plantagen in den USA, wo die sexuellen Übergriffe der Herren auf die versklavten Frauen zu einer systematischen Vergewaltigungsstrategie wurden, mit der die Plantagenbesitzer versuchten, den Import von Sklav*innen aus Afrika durch eine heimische Zuchtindustrie mit Hauptsitz in Virginia zu ersetzen.⁴⁰

Die Gewalt gegen Frauen verschwand nicht mit dem Ende der Hexenverfolgung oder der Abschaffung der Sklaverei. Im Gegenteil, sie wurde normalisiert. In den 20er und 30er Jahren, dem Höhepunkt der Eugenik, wurde ›sexuelle Promiskuität‹ bei Frauen als Geisteskrankheit dargestellt und durch Einweisung in eine psychiatrische Anstalt oder Sterilisation behandelt.⁴¹ Die Sterilisation von Frauen of Color, armen Frauen oder solchen, die ihre Sexualität außerhalb der Ehe auslebten, wurde bis in die 1960er Jahre praktiziert und war somit sowohl im Süden wie im Norden »die am schnellsten wachsen-

40 Ned Sublette und Constance Sublette, *The American Slave Coast: A History of the Slave-Breeding Industry* (Chicago: Lawrence Hill Books, 2016).

41 In mehreren in den 30er Jahren in *New Masses* veröffentlichten Artikeln beschreibt Meridel Le Sueur, wie arbeitslose Frauen aus der Arbeiterklasse, die von Sozialleistungen lebten, während der Weltwirtschaftskrise ständig Gefahr liefen, von Sozialarbeiter*innen entführt und eingewiesen oder zwangssterilisiert zu werden; Meridel Le Sueur, *Women on the Breadlines*, 2. überarb. Aufl. (New York: West End Press, 1984 [1977]).

de Form der Geburtenkontrolle in den USA.«⁴² Zur Gewalt gegen Frauen gehört auch der in den 1950ern weitverbreitete Einsatz der Lobotomie⁴³ als Heilmittel gegen Depressionen. Dieser Eingriff galt als ideal für Frauen, die für die häusliche Arbeit bestimmt waren und dafür augenscheinlich kein Gehirn benötigten.

Wie Giovanna Franca Dalla Costa in *Un lavoro d'amore* (Eine Arbeit der Liebe, 1978) dargelegt hat, war die Gewalt in der Kleinfamilie stets unterschwellig präsent, weil die Männer durch ihre Löhne die Macht besaßen, die unbezahlte Hausarbeit der Frauen zu überwachen, Frauen zu ihren Dienerinnen zu machen und jegliche Arbeitsverweigerung zu bestrafen. Deshalb galt häusliche Gewalt durch Männer bis vor Kurzem noch nicht als Straftat. Parallel zur staatlichen Legitimation des elterlichen Rechts auf die Bestrafung der eigenen Kinder als Teil der Erziehung zu künftigen Arbeiter*innen, wurde auch die Gewalt gegen Frauen durch Justiz und Polizei als legitime Reaktion auf die Nichterfüllung der häuslichen Pflichten toleriert.

Zwar wurde die Gewalt gegen Frauen als struktureller Aspekt der Familien- und Genderverhältnisse normalisiert, doch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte übersteigt bei Weitem die Norm. Exemplarisch sind die Morde in Ciudad Juárez, einer Stadt an der mexikanisch-amerikanischen Grenze nahe El Paso, Texas, wo in den letzten 20 Jahren Hunderte Frauen verschwunden sind. Ihre misshandelten Leichen wurden an öffentlichen Orten gefunden. Und

42 Dorothy Roberts, *Killing the Black Body: Race, Reproduction, and the Meaning of Liberty* (New York: Vintage Books, 2016 [1997]), 90-91.

43 Anm. der Übersetzerin: Die Lobotomie ist ein operativer Eingriff, von dem Teile des Gehirns betroffen sind. Sie wurde erstmals 1936 an einem Menschen vorgenommen und diente ursprünglich zur Schmerzausschaltung sowie zur Behandlung extrem schwerer Fälle psychischer Erkrankungen. Als Folge der Lobotomie tritt eine Persönlichkeitsänderung mit Störung des Antriebs und der Emotionalität auf.

das ist kein Einzelfall. Entführungen und Morde sind für Frauen in Lateinamerika heute eine tägliche Realität, sie erinnern an die ›Schmutzigen Kriege‹⁴⁴, die in den 1980ern so viele Länder in der Region in Blut getränkt haben. Grund dafür ist, dass die kapitalistische Klasse entschlossen ist, die Welt auf den Kopf zu stellen, um ihre Macht zu sichern, die in den 1960ern und 70ern durch anticolonialistische, feministische, und Anti-Apartheid-Kämpfe wie die Black-Power-Bewegung untergraben wurde. Das tut sie, indem sie die Reproduktionsfähigkeit der Bevölkerung angreift und ein Regime der ständigen Kriegsführung erschafft.

Meine These ist, mit anderen Worten, dass wir eine Eskalation der Gewalt gegen Frauen, vor allem afrikanischen und indigen amerikanischen Ursprungs, erleben, weil die ›Globalisierung‹ ein Prozess der politischen Rekolonialisierung ist, um dem Kapital die unangefochtene Kontrolle über die natürlichen Reichtümer der Welt und die menschliche Arbeitskraft einzuräumen, und dies kann nicht ohne einen Angriff auf Frauen erfolgen, da diese für die Reproduktion ihrer Gemeinden direkt verantwortlich sind. So überrascht es nicht, dass die Gewalt gegen Frauen in jenen Teilen der Welt intensiver geworden ist (Subsahara-Afrika, Lateinamerika, Südostasien), die an natürlichen Ressourcen reich und für Geschäfte interessant sind und wo die antikolonialen Kämpfe am stärksten tobten. Der brutale Um-

44 Anm. der Übersetzerin: Ein ›Schmutziger Krieg‹ ist ein Konflikt, bei dem staatliche Sicherheitskräfte gegen innenpolitische Gegner und Widerstandsbewegungen vorgehen und dabei systematisch illegale und menschenrechtsverletzende Methoden anwenden. Im Allgemeinen befinden sich die betroffenen Länder dabei nicht in einem regulären oder nichterklärten Krieg mit einem äußeren Gegner – vielmehr deutet der Ausdruck das massive Ausmaß illegaler Gewalt an, die dabei von der staatlichen Seite gegen eigene Bürger*innen angewendet wird. Besonders gehäuft traten derartige Konflikte, bei denen typischerweise systematisch Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurden, in Lateinamerika in den 1970er und 1980er Jahren auf.

gang mit Frauen ist im Sinne der ›neuen Einhegungen‹.⁴⁵ Er ebnet den Weg für Landraub, Privatisierungen und Kriege, die seit Jahren ganze Regionen verwüsten.

Die Brutalität der Angriffe auf Frauen ist oftmals so extrem, dass ihr kein verhältnismäßiger Zweck gegenübersteht. In Bezug auf die Folter durch paramilitärische Organisationen in Lateinamerika spricht Rita Laura Segato von einer ›expressiven Gewalt‹ und ›pädagogischen Brutalität‹, deren Ziel es sei, zu terrorisieren und die Nachricht zu verbreiten, dass es keine Gnade gebe, zuerst an Frauen und dann mittels dieser an ganze Bevölkerungen.⁴⁶ Durch die Räumung großer Territorien, die Vertreibung der Einwohner*innen aus ihrer Heimat, von ihren Feldern, dem Land ihrer Vorfahren, ist die Gewalt gegen Frauen ein Schlüsselaspekt der Operationen von Bergbau- und Erdölunternehmen, die derzeit Hunderte von Dörfern in Afrika und Lateinamerika gewaltsam vertreiben. Dies ist die Kehrseite der Mandate von internationalen Institutionen, wie der Weltbank oder den Vereinten Nationen, die die globale Wirtschaftspolitik gestalten, die Bergbaurechte festlegen und letztendlich verantwortlich sind für die neokolonialistischen Bedingungen, unter denen die Unternehmen vor Ort agieren. Ihren Büros und Entwicklungsplänen müssen wir uns zuwenden, um die Logik zu verstehen, nach der Milizen in den Diamant-, Coltan- und Kupferfeldern der Demokratischen Republik Kongo Frauen in die Vagina schießen oder guatemalteckische Soldaten

45 Das Konzept der ›neuen Einhegungen‹ wurde in einer Ausgabe der Midnight-Notes-Serie beschrieben, die sich speziell diesem Thema widmete. Darin werden die Folgen von strukturellen Anpassungsprogrammen und der Zerstörung von kollektiven Landbesitzformen in Afrika und anderen ehemaligen Kolonialregionen im Allgemeinen beschrieben. Siehe Midnight Notes Collective, *New Enclosures*, Midnight Notes no. 10 (1990), Zugriff am 28.12.2018, <https://libcom.org/files/mn10-newenclosures.pdf>.

46 Rita Laura Segato, *La escritura en el cuerpo de las mujeres asesinadas en Ciudad Juárez*, 22-23.

in einem Krieg, der bis heute als Aufstandsbekämpfung bezeichnet wird, Schwangeren mit einem Messer den Bauch aufschlitzten. Segato hat recht. Eine solche Gewalt kann nicht aus dem Alltag einer Gemeinde entstehen. Es ist Gewalt >wie aus dem Lehrbuch<. Sie muss mit absoluter Sicherheit auf Strafflosigkeit geplant, kalkuliert und ausgeführt werden, genauso wie Bergbauunternehmen heute Länder, Flüsse und Bäche mit tödlichen Chemikalien verschmutzen und straffrei bleiben, während die Menschen, die von diesen Ressourcen leben, von Sicherheitsleuten verhaftet werden, wenn sie Widerstand leisten. Wer die unmittelbaren Täter*innen auch sind, allein mächtige Staaten und Behörden können eine solche Zerstörung absegnen und sicherstellen, dass die Verantwortlichen niemals zur Rechenschaft gezogen werden.

Gewalt gegen Frauen ist wohlgermerkt nicht nur aufgrund des Schreckens, den sie auslöst, oder der Nachricht, die sie übermittelt, ein Schlüsselement in diesem neuen globalen Krieg, sondern auch wegen der Fähigkeit der Frauen, ihre Gemeinden zusammenzuhalten und – ebenso wichtig – nicht-kommerzielle Konzepte von Sicherheit und Wohlstand zu verteidigen. In Afrika und Indien hatten die Frauen bis vor Kurzem noch Zugang zu kollektivem Land und widmeten einen guten Teil ihrer produktiven Zeit der Subsistenzwirtschaft. Doch sowohl kollektiver Landbesitz als auch die Subsistenzwirtschaft gerieten als Ursache der globalen Armut unter schweren Beschuss durch Institutionen wie die Weltbank, da Land bei diesen als >unproduktive Anlage< gilt, wenn es nicht legal registriert ist und als Sicherheit genutzt werden kann, um mit einem Bankdarlehen eine unternehmerische Tätigkeit zu starten.

In Wahrheit verdanken es viele Menschen der Subsistenzwirtschaft, dass sie so manches brutale Sparprogramm überleben konnten. Doch Kritiker wie die Weltbank, die sich immer und immer wieder bei

Regierungsvertreter*innen und lokalen Behörden Gehör verschafft haben, waren sowohl in Afrika als auch in Indien so erfolgreich, dass die Frauen dort gezwungen wurden, ihre Subsistenzproduktion einzustellen und stattdessen als Gehilfinnen ihrer Ehemänner in der kommerziellen Wirtschaft zu arbeiten. Wie Maria Mies beobachtet hat, ist diese erzwungene Abhängigkeit eine spezifische Art, Frauen in ländlichen Gegenden »in die Entwicklung zu integrieren«, was an sich einen gewaltsamen Prozess darstellt. Das ist nicht nur »durch die in patriarchalischen Mann-Frau-Beziehungen inhärente Gewalt gegeben«, sondern entwertet Frauen, sodass die Männer ihrer Communitys sie (vor allem, wenn sie alt sind) als nutzlose Wesen betrachten, deren Vermögen und Arbeitskraft man sich ohne Skrupel zu eigen machen kann.

Die Veränderungen der Gesetze und Normen zum Landbesitz sowie des Konzeptes davon, was man als Wertschöpfungsquelle betrachtet, scheint auch die Wurzel eines Phänomens zu sein, das Frauen seit den 1990ern viel Leid gebracht hat, vor allem in Afrika und Indien: die Rückkehr der Hexenverfolgung. Viele Faktoren tragen zu dieser Rückkehr bei, darunter die Auflösung von kommunaler Solidarität aufgrund von jahrzehntelanger Verarmung und die verheerenden Auswirkungen von AIDS und anderen Krankheiten in Gesellschaften mit extremer Mangelernährung und kollabierenden Gesundheitssystemen. Ein weiterer Faktor ist die Ausbreitung neo-calvinistischer missionarischer Sekten, die predigen, dass Armut durch persönliche Unzulänglichkeiten verursacht wird oder durch die bösen Machenschaften von Hexen. Es lässt sich jedoch feststellen, dass Hexenjagen öfter in Regionen stattfinden, die für kommerzielle Projekte oder Landprivatisierung vorgesehen sind (wie etwa in den Stammesgemeinden in Indien) und in denen die Beschuldigten oft über Land verfügen, das konfisziert werden kann. In Afrika sind

die Opfer beispielsweise ältere Frauen, die alleine von etwas Land leben, und die Ankläger*innen jüngere Mitglieder ihrer Gemeinden oder gar ihrer Familien, die gemeinhin arbeitslos sind und denken, dass diese älteren Frauen das horten, was rechtmäßig ihnen gehört, und die womöglich von anderen Akteur*innen manipuliert werden, welche lieber im Schatten bleiben, wie etwa lokale Führungspersonlichkeiten, die mit den Interessen der Wirtschaft gemeinsame Sache machen.⁴⁷

Die neuen Formen der Kapitalakkumulation stiften auch auf andere Art und Weise zu Gewalt gegen Frauen an. Arbeitslosigkeit, prekäre Arbeit und der Zusammenbruch des Familieneinkommens sind die Schlüsselfaktoren. Um ihr Einkommen gebracht, lassen die Männer ihre Frustrationen an den Frauen ihrer Familie aus oder versuchen, das verlorene Geld und ihre gesellschaftliche Macht durch die Ausbeutung der weiblichen Körper und Arbeitskraft wiederzuerlangen. So verhält es sich bei den »Mitgiftmorden« in Indien. Männer aus der Mittelschicht töten ihre Frauen, wenn diese nicht genug Vermögen mitbringen oder um durch eine erneute Heirat eine neue Mitgift zu erhalten. Ein weiteres Beispiel ist die illegale Prostitution, ein Schlüsselement in der Expansion der Sexbranche, die hauptsächlich von männlichen kriminellen Organisationen betrieben wird, welche ihre Opfer zu Sklavenarbeit »in ihrer größten und unmenschlichsten Form« zwingen.⁴⁸

Hier folgen individuelle Mikropolitiken den institutionellen Makropolitiken und vermischen sich mit diesen. Denn für das Kapital ebenso wie für Männer, die in prekäre Lebensbedingungen geraten,

⁴⁷ Zur Hexenjagd in Afrika siehe *Hexenverfolgung, Globalisierung und feministische Solidarität im heutigen Afrika*, Kapitel 7 in diesem Band.

⁴⁸ Maria Mies, *Patriarchat und Kapital*, (Zürich: Rotpunktverlag, 1990, 3. Aufl.), 187.

liegt der Wert einer Frau eher in der billigen Lohnarbeit, die sie durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft und ihres Körpers auf dem Markt ausüben kann, als in ihrer unbezahlten Hausarbeit, deren Voraussetzung ein stabiles Einkommen des Mannes wäre, was der Kapitalismus bis auf bei begrenzten Teilen der Bevölkerung entschlossen abbaut. Die Arbeit der Frau im Haushalt sowie als Produzentin neuer Generationen ist nicht verschwunden, doch sie ist nicht länger eine ausreichende Bedingung für die gesellschaftliche Anerkennung der Frau. Eine Schwangerschaft ist für Frauen sogar im Gegenteil zu einer Last geworden, weil sie ein noch höheres Gewaltrisiko mit sich bringt, wenn Männer die dadurch resultierende Verantwortung ablehnen. Die neue Wirtschaftspolitik schürt somit gewaltsame Familienverhältnisse, da von Frauen verlangt wird, unabhängig von Männern zu sein und selbst Geld nach Hause zu bringen, sie dann aber misshandelt werden, wenn sie ihren häuslichen Verpflichtungen nicht nachkommen oder mehr Macht und Anerkennung für ihren finanziellen Beitrag fordern.

Die Notwendigkeit der Frau, ihr Heim zu verlassen, zu emigrieren, ihre reproduktive Arbeit auf die Straße zu verlegen (als Verkäuferin, Händlerin, Sexarbeiterin), um ihre Familie zu ernähren, fördert neue Formen der Gewalt gegen sie. Alle Fakten deuten in der Tat darauf hin, dass die Integration der Frau in die Weltwirtschaft ein gewaltsamer Prozess ist. Migrierende Frauen aus Lateinamerika nehmen nachweislich präventiv Empfängnisverhütungsmittel ein, weil sie damit rechnen, durch die inzwischen militarisierte Grenzpolizei vergewaltigt zu werden. Straßenverkäuferinnen geraten mit der Polizei aneinander, weil diese ihre Waren zu konfiszieren versucht. Wie Jules Falquet bemerkt, gehen traditionelle Formen von Hemmungen verloren, wenn Frauen nicht mehr nur einem, sondern vielen Männern dienen (kochen, putzen, sexuelle Dienste anbieten), was sie anfälliger für Missbrauch macht. Individuelle männliche Gewalt ist

auch eine Antwort auf die nachdrücklichere Forderung der Frau nach Autonomie und wirtschaftlicher Unabhängigkeit oder, einfacher gesagt, eine Gegenreaktion auf den Aufschwung des Feminismus.⁴⁹ Diese Gewaltform gipfelte im Massaker an der École Polytechnique in Montreal am 6. Dezember 1989, als ein Mann ein Klassenzimmer betrat, die Männer von den Frauen trennte, das Feuer auf die Frauen eröffnete und dabei rief: »Ihr seid doch alle scheiß Feministinnen«. Vierzehn Frauen starben. Frauenfeindlichkeit und Rassismus spielen zusammen. In den USA, wo die Frauenmorde seit den 1980ern stetig zunehmen und derzeit jährlich bei einer Zahl von etwa 3.000 liegen, wird Morden an Frauen of Color weniger mediale Aufmerksamkeit geschenkt und sie werden seltener aufgeklärt als Morde an weißen Frauen – ein Beispiel hierfür ist das Schnecken tempo der Ermittlungen im Fall von Serienmorden an einkommensschwachen, afroamerikanischen Frauen in Los Angeles und anderen Städten. Auch Transphobie geht einher mit Frauenfeindlichkeit. Zwischen 2010 und 2016 wurden in den USA mindestens 111 Transgender und sich keinem Geschlecht zuordnende Menschen ermordet, die meisten davon waren schwarze Transfrauen. Laut der National Coalition of Anti-Violence Programs ereigneten sich 23 dieser Morde im Jahr 2016, die bis dahin höchste, von der NCAVP registrierte Zahl. Auch in Kanada nimmt rassistische Gewalt zu. Dutzende Frauen, hauptsächlich indigenen Ursprungs, sind auf der inzwischen als *Highway of Tears* bekannten Straße verschwunden und später tot aufgefunden worden.⁵⁰

49 Jane Caputi und Diana E.H. Russell, »Femicide: Sexist Terrorism Against Women«, in *Femicide: The Politics of Woman Killing*, Hg. Jill Radford und Diana E.H. Russell (New York: Twayne Publishers, 1992), 13–21.

50 Dan Levin, »Dozens of Women Vanish on Canada's Highway of Tears, and Most Cases Are Unsolved«, *New York Times*, 24. Mai 2016, (Zugriff am 28.12.2018),

Diese Formen der Gewalt unterscheiden sich offensichtlich von jenen, die durch Paramilitärs, Drogenkartelle oder die privaten Armeen und Sicherheitsleute der Konzerne ausgeübt werden. Und doch sind sie eng miteinander verbunden. Wie Sheila Meintjes, Anu Pillay und Meredith Turshen festgestellt haben,⁵¹ liegt die Gemeinsamkeit der Gewalt in Kriegs- und Friedenszeiten in der Verwehrung der weiblichen Autonomie, was wiederum mit sexueller Kontrolle der Ressourcenverteilung zusammenhängt. Maria Mies stellt außerdem fest: »In all diesen Produktionsverhältnissen, die sich auf Gewalt und Zwang stützen, können wir ein Zusammenspiel zwischen Männern (Vätern, Brüdern, Ehemännern, Zuhältern, Söhnen), der patriarchalischen Familie, dem Staat und kapitalistischen Unternehmen beobachten.«⁵² Auch die häusliche und öffentliche Gewalt (z.B. militärische oder paramilitärische Gewalt, Hexenjagden) nähren sich gegenseitig. Oftmals zeigen Frauen erlebte Misshandlungen nicht an, aus Angst, von ihren Familien zurückgewiesen zu werden oder weitere Gewalt zu erfahren. Auf der anderen Seite erzeugt die institutionelle Toleranz gegenüber häuslicher Gewalt eine Kultur der Straflosigkeit, durch die die öffentliche Gewalt gegen Frauen normalisiert wird.

In all den bisher erwähnten Fällen handelt es sich um physische Gewalt gegen Frauen. Wir sollten jedoch die Gewalt durch die Wirtschafts- und Sozialpolitik wie auch die Kommerzialisierung der Reproduktion nicht vernachlässigen. Armut, die aus Einschnitten bei Sozialleistungen und Einstellungsverhältnissen resultiert, sollte an

<https://www.nytimes.com/2016/05/25/world/americas/canada-indigenous-women-highway-16.html>.

51 Sheila Meintjes, Anu Pillay und Meredith Turshen, Hg., *The Aftermath: Women in Post-conflict Transformations* (London: Zed Books, 2001).

52 Maria Mies, *Patriarchat und Kapital* (Zürich: Rotpunktverlag, 1990, 3. Aufl.), 187.

sich als Gewaltform betrachtet werden, ebenso unmenschliche Arbeitsbedingungen, wie sie beispielsweise in den *Maquilas*, den neuen Sklavenfabriken, vorherrschen. Mangelnder Zugang zur Gesundheitsversorgung, zu Abtreibungen, die Abtreibung von weiblichen Föten, die Sterilisation von Frauen in Afrika, Indien und Lateinamerika im Namen der ›Bevölkerungskontrolle‹ und nicht zuletzt ›Mikrokredite‹ – die so oft eine Katastrophe für diejenigen darstellen, die sie nicht zurückzahlen können – auch dies sind entsetzliche Formen von Gewalt. Hinzu kommt die zunehmende Militarisierung des täglichen Lebens, die von der Glorifizierung eines aggressiven, frauenfeindlichen Modells der Maskulinität begleitet wird. Wie Jules Falquet argumentiert, spielen der steigende Waffenbesitz unter Männern sowie die Entwicklung einer neuen Geschlechterteilung der Arbeit, wonach die meisten Jobs, die Männern offenstehen (als private Leibwächter, kommerzielle Sicherheitsleute, Gefängniswärter, Mitglieder von Gangs und Mafias, Soldaten in herkömmlichen oder privaten Armeen), Gewalt erfordern, eine zentrale Rolle bei der Ausformung einer immer toxischer werdenden Maskulinität.⁵³ Statistiken zeigen, dass Mörder oft Männer sind, die mit Waffen vertraut sind, Zugang zu ihnen haben und es gewohnt sind, Konflikte durch Gewalt zu lösen. In den USA sind es oft Polizisten oder Veteranen aus dem Irak- oder Afghanistankrieg. Das hohe Ausmaß der Gewalt gegen Frauen im US-Militär ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Faktor. Wie Frantz Fanon in Bezug auf die Franzosen aufgezeigt hat, deren Aufgabe es war, algerische Rebellen zu foltern, ist Gewalt nicht isolierbar: Man kann sie nicht täglich ausüben, ohne gewaltsame Charakterzüge zu entwickeln und sie mit nach Hause zu bringen. Die mediale Konst-

53 Jules Falquet, »Hommes en armes et femmes >de service<: tendances neolibérales dans l'évolution de la division sexuelle internationale du travail«, *Cahiers de Genre* no. 40 (2006): 15-37.

ruktion und Verbreitung eines hypersexualisierten Frauenbildes hat dieses Problem noch verschärft, indem es offen zu sexuellen Übergriffen einlädt und zu einer frauenfeindlichen Kultur beiträgt, in der das Streben der Frau nach Autonomie degradiert und auf den Status der sexuellen Provokation reduziert wird.

Angesichts des allgegenwärtigen Charakters der Gewalt, mit der Frauen konfrontiert sind, steht außer Zweifel, dass sich auch der Widerstand dagegen an vielen Fronten organisieren muss. Mobilisierungen sind bereits im Gange und meiden zunehmend Sackgassen, wie etwa die Forderung nach einer härteren Strafgesetzgebung, welche bloß denselben Institutionen zu mehr Macht verhilft, die direkt oder indirekt für das Problem verantwortlich sind. Effektiver sind die Strategien, die Frauen entwerfen, wenn sie die Dinge selbst in die Hand nehmen. Besonders erfolgreiche Taktiken sind die Eröffnung von Frauenhäusern, die nicht von den Behörden, sondern von den darin lebenden Frauen selbst verwaltet werden, die Organisation von Selbstverteidigungskursen oder der Aufbau von breit angelegten, inklusiven Demonstrationsbewegungen, wie den *Take Back the Night*-Märschen, die ihren Ursprung in den 1970ern haben, oder den von Frauen organisierten Märschen in Indien gegen Vergewaltigungen und Mitgiftmorde, die oft zu Sit-ins in den Nachbarschaften der Täter oder vor Polizeistationen führten. In den letzten Jahren erleben wir auch einen Anstieg von Kampagnen gegen Hexenjagden sowohl in Afrika als auch in Indien. Frauen und Männer ziehen von Dorf zu Dorf und klären die Menschen über mögliche Ursachen von Krankheiten auf oder über die Motivation vieler traditioneller, männlicher Heiler, lokaler Machthaber oder anderer typischer Ankläger. In manchen Gegenden Guatemalas haben die Frauen angefangen, misshandelnde Soldaten in deren Heimatdörfern namentlich zu denunzieren. In jedem dieser Fälle war die Entscheidung der Frauen, sich zu wehren,

ihre Isolation zu brechen und sich mit anderen Frauen zusammenzutun, unerlässlich für den Erfolg der Unternehmungen. Doch diese Strategien können keinen bleibenden Wandel hervorbringen, wenn sie nicht von einem Prozess begleitet werden, der die Position der Frau und ihrer reproduktiven Aktivitäten als Beitrag zu ihren Familien und Gemeinschaften neu bestimmt, und das wiederum kann nur erfolgen, wenn Frauen die nötigen Ressourcen erlangen, um von Männern unabhängig zu sein, damit sie nicht dazu gezwungen werden können, um ihres Überlebens willen gefährliche und ausbeuterische Arbeitsbedingungen und Familienverhältnisse einzugehen.

Anmerkungen

Dieser Essay basiert auf einer Präsentation, die ich beim Forum über Femizide gehalten habe, das vom 5.–29. März 2016 in Buenaventura, Kolumbien, stattfand. Eine überarbeitete Version mit dem Titel »Undeclared War: Violence Against Women« erschien in »The Politics of Everyday Life«, Sonderausgabe, *Artforum* 55, no. 10 (Sommer 2017), 282-88.

Sieben

Hexenverfolgung, Globalisierung und feministische Solidarität im heutigen Afrika

»Hexenverfolgungen verschwanden mit der Abschaffung der Sklaverei nicht aus dem Repertoire des Bürgertums. Im Gegenteil: Die globale Ausbreitung des Kapitalismus durch Kolonisierung und Christianisierung gewährleistete, dass diese Art der Verfolgung den kolonisierten Gesellschaften eingeschrieben wurde, um dann eines Tages von den unterworfenen Gesellschaften selbst, in ihrem eigenen Namen und gegen ihre eigenen Mitglieder, praktiziert zu werden.«

– *Caliban und die Hexe*. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation

Im Diskurs über Hexenverfolgung als globales Phänomen am Ende von *Caliban und die Hexe* (2012 [2004]) sowie in dem Kommentar zu den Hexenjagden in Afrika und anderen Teilen der Welt in den 1980ern und 1990ern, drückte ich meine Besorgnis darüber aus, dass in Europa und den USA kaum über diese Verfolgungen berichtet wurde. Heute hat die Literatur zur Rückkehr der Hexenverfolgung auf der Weltbühne zugenommen, ebenso wie Medienberichte über Hexenmorde nicht nur in Afrika, sondern auch in Indien, Nepal und Papua-Neuguinea. Und doch schweigen soziale Bewegungen und sogar feministische Organisationen mit wenigen Ausnahmen⁵⁴ zu dem Thema, obwohl die Opfer vorwiegend weiblich sind.

⁵⁴ Eine Ausnahme ist die Dokumentation der indischen Regisseurin Rakhi Verma mit dem Titel *The Indian Witch Hunt*, die einen Preis als bester Film bei den